

Analphabeten und Abiturienten in ein und der selben Schulklasse

Freundliche Frühaufsteher auf dem Weg zur Chance ihres Lebens: Ein Besuch in der Flüchtlingsklasse an der Louis-Lepoix-Schule

Von Harald Holzmann

Baden-Baden – In einem Saal der Louis-Lepoix-Schule (LLS) sitzen fünf Afrikaner an Nähmaschinen. Lehrerin Zita Senn zeigt, wie die Geräte funktionieren und erklärt, wie man aus bunten Stoffresten Taschen näht. Die jungen Männer gehen freudig ans Werk und präsentieren kurz darauf mit strahlenden Augen erste Ergebnisse: Unterrichtsalltag in einer der Flüchtlingsklassen an der LLS.

Stippvisite



Zita Senn ist begeistert von ihren Zöglingen. Sie kommen jeden Morgen um 7.45 Uhr von der Sammelunterkunft in der Industriestraße hinauf auf den kurstädtischen Schulhügel. Das sei nicht leicht, wenn man meist erst spät nachts die Augen zubekomme, weil es in der Unterkunft doch recht laut zugehe, sagt Senns Kollege Daniel Wunsch. Doch sie alle wollen die Chance ihres Lebens ergreifen: Deutsch lernen, Anschluss ans Schulbildungssystem bekommen, irgendwann ein Berufspraktikum absolvieren, vielleicht sogar in Deutschland bleiben dürfen und einen Ausbildungsplatz ergattern. Davon träumen sie –

Abiturienten aus Syrien, Eritreer, die zwölf Jahre lang in ihrem Land Schulen besucht haben, aber auch Kriegsflüchtlinge aus dem Nordirak, die in ihrem Heimatland gerade mal zwei Jahre in die Schule gegangen sind. „Und wir haben auch faktische Analphabeten unter den Schülern“, sagt Wunsch.

Der Unterricht in den derzeit zwei Flüchtlingsklassen der LLS macht den Pädagogen – Zita Senn und ihre Kollegin Nicola Greiner sind von der Robert-Schuman-Schule abgestellt – viel Spaß. „Die Arbeit mit den Flüchtlingen ist sehr angenehm“, sagt Romina Sattler. Ähnlich äußern sich alle ihre fünf Kollegen, die mit Asylbewerbern zu tun haben. „Die Aufmerksamkeit ist groß. Man merkt: Die wollen und können was lernen“, betont Greiner, die am Anfang, als ihr die Flüchtlingsklasse zugeteilt worden war, recht skeptisch war. Mittlerweile möchte sie ihre Zöglinge aber nicht mehr missen. Und Wunsch ergänzt: „Das sind alles zielstrebige Mädchen und Jungen – und sie sind sehr aufmerksam und leise, weil sie aus Gesellschaftssystemen kommen, wo die Schule noch einen viel größeren Stellenwert hat als bei uns.“ Respekt und Freundlichkeit seien in einem Ausmaß vorhanden, wie er bei vielen deutschen Schülern nicht mehr zu finden sei.



Bringen ihren Schülern aus Afrika auch Nähen bei: Nicola Greiner, Daniel Wunsch (von links) und Zita Senn (sitzend).

Foto: Holzmann

Insgesamt 30 sind es, die derzeit zwei Schulklassen an der LLS besuchen – vor allem junge Männer zwischen 16 und 21 Jahren, aber auch ein paar ältere. „Im kommenden Schuljahr werden wir wohl eine dritte Klasse brauchen“, berichtet Wunsch. Der Zustrom unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge werde für einen Anstieg der Schülerzahlen sorgen.

Ganz zentral im Stundenplan steht der Deutschunter-

richt. „Mindestens acht Stunden in der Woche“, berichtet Deutschlehrerin Anke Sauerberg, die mit Kollegin Tina Wettstein den Unterricht zu zweit bestreitet, um differenzieren, also dem unterschiedlichen Leistungsstand der Schüler gerecht werden zu können. Ganz nebenbei lernen die Schüler natürlich auch im praktischen Unterricht die deutsche Sprache – beim Töpfern, Buchbinden und eben

beim Nähen, wenn Zita Senn sie anweist, langsamer und gründlicher zu arbeiten, wenn sie ihnen eine Schere zeigt und dabei den deutschen Namen des Werkzeugs nennt. Überhaupt komme man beim praktischen Arbeiten am besten ins Plaudern, sagt Wunsch. „Wir kriegen so eine Menge Geschichten am Rande mit.“ Im Laufe der Zeit werde man zur Vertrauensperson für die Schülerinnen und Schüler. „Viele

von ihnen stehen unter enormem Druck. Da hat die Familie daheim in Afrika alles zusammengekratzt, um dem Sohn die Flucht nach Europa zu ermöglichen. Jetzt hofft der Junge natürlich, bald Geld heimschicken zu können.“

Zwei bis drei Jahre wird es bei vielen dauern, bis sie so weit sind, dass sie die normale Berufsvorbereitungsklasse der LLS besuchen können, meint Wunsch. Er wünscht sich, dass sich noch ein paar Firmen aus der Region finden, bei denen die Flüchtlinge erste Praxiserfahrungen sammeln oder vielleicht sogar irgendwann eine Ausbildung anfangen können. „Alle jammern doch, dass sie keinen Nachwuchs finden. Hier ist er“, sagt auch LLS-Schulleiterin Gabriela Krellmann.

Eine Hand voll Flüchtlinge hat auch diesen Sprung schon geschafft. Andere dagegen stehen kurz vor der Abschiebung, wie beispielsweise ein 19-Jähriger aus Gambia, der zurück nach Italien soll, weil er dort erstmals europäischen Boden betreten hat. Sein Schicksal rührt die Pädagogen an. „Der hat massive Schlafstörungen, rutscht uns gerade in eine Depression ab“, sagt Wunsch. Aber auch er ist heute früh zur Schule gekommen, sitzt an der Nähmaschine. „So kommt er wenigstens hier mal auf andere Gedanken“, sagt Senn.